

Heinrich Missalla

Rundbriefe und Predigtskizzen für die deutsche katholische Wehrmachtseelsorge

Eine Dokumentation zu Angeboten der
"Kirchlichen Kriegshilfe" 1940-1944



Kirche & Weltkrieg - Band 14



Inhalt

VORBEMERKUNGEN ZUR NEUEDITION DIESER DOKUMENTATION

I. EINLEITUNG (Zur Erstveröffentlichung des Quellenbandes 1999)

II. ZUR ENTSTEHUNG DIESES BUCHS

1. Der „blinde Fleck“ in der katholischen Zeitgeschichte
2. Die Sprache der Dokumente

III. DIE VORBEREITUNG AUF DEN „OPFERGANG“

1. Die Einstimmung der Katholiken auf den „Dienst am Vaterland“
2. Bereit für Hitlers Krieg
3. Die Militärseelsorge
4. Das Projekt „Kirchliche Kriegshilfe“

IV. DER RUNDBRIEF AN PRIESTER UND THEOLOGEN BEI DER WEHRMACHT

1. Entstehung und Konzept des Rundbriefs
2. Die Texte der Rundbriefe

V. DIE „PREDIGTSKIZZEN ZUM GEBRAUCH VOR SOLDATEN“

1. Planung und Realisierung der Vorlagen
2. Die Predigttexte

VI. DER GROßE IRRTUM

1. Eine überraschende Erfahrung
2. Die totale Überforderung
3. Der problematische Gehorsam
4. Die missverstandene Bewährung
5. Eine verfehlte Sinnggebung

VII. HABEN WIR AUS DER GESCHICHTE GELERNT?

VIII. NACHWORT

*

Über den Verfasser

VORBEMERKUNGEN ZUR NEUEDITION DIESER DOKUMENTATION

Die vorliegende Publikation erschließt Rundbriefe und Predigtskizzen, die Heinrich Höfler¹ (1897-1963) als Leiter der Propaganda- und Presseabteilung des Deutschen Caritas-Verbandes (DCV) für die 1939 begründete „Kirchliche Kriegshilfe“ (Abteilung „Schrifttum“) zur Unterstützung der deutschen katholischen Wehrmachtseelsorge im Zweiten Weltkrieg zusammengestellt und versandt hat.

Die kommentierte Dokumentation dieser Quellentexte zur Arbeit der Militärseelsorge 1940-1944 erschien unter abweichendem Titel zuerst im Jahr 1999 bei Kösel in München² und ermöglicht heute - neben dem Zugang zu Textzeugnissen der Kriegstheologie in NS-Deutschland - Einblicke in den Stand einer kritischen Forschung aus katholischer Perspektive (Minderheitenposition) vor einem Vierteljahrhundert.

Nachdem der Verlag 2020 mitgeteilt hatte, dass eine Neuauflage des schon lange vergriffenen Werks von Heinrich Missalla nicht beabsichtigt ist³, eröffnete sich die Möglichkeit, die Arbeit im Rahmen unseres Editionsprojekts „Kirche & Weltkrieg“ in digitaler Form und auch als preiswertes Taschenbuch wieder zugänglich zu machen. Die neue Titelgebung soll den Leserinnen und Lesern vorab den Gegenstand der Dokumentation genauer vor Augen führen.

Ein herzlicher Dank gilt Dr. Magdalene Bußmann, die unser Projekt fördert und unkompliziert die Erlaubnis zur hier vorliegenden Neuedition der Arbeit ihres verstorbenen Mannes erteilt hat.

Düsseldorf, im Juli 2022 Peter Bürger

*Bislang liegen im Editionsprojekt
„Kirche & Weltkrieg“
folgende Publikationen zur Militärseelsorge vor:*

Band 8

Heinrich Missalla

Die Kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg.
Eine Organisation des Deutschen Caritasverbandes
Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7534-9221-6

Band 9

Kriegsworte von Feldebischof Franziskus Justus Rarkowski.
Edition der Hirtenschreiben und anderer Schriften 1917-
1944

Norderstedt 2021 – ISBN: 978-3-7543-2454-7
(Fester Einband ISBN: 978-3-7543-2143-0)

Band 14

Heinrich Missalla

*Rundbriefe und Predigtskizzen für die
deutsche katholische Wehrmachtseelsorge.*
Eine Dokumentation zu Angeboten der
„Kirchlichen Kriegshilfe“ 1940-1944
Norderstedt 2022 – ISBN: 978-3-7562-3596-4

¹ Vgl. zu seinen Nachkriegsaktivitäten jetzt: Felix BOHR: Die Kriegsverbrecherlobby. Bundesdeutsche Hilfe für im Ausland inhaftierte NS-Täter. bpb-Lizenzausgabe. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019.

² Heinrich MISSALLA: Für Gott, Führer und Vaterland. Die Verstrickung der katholischen Seelsorge in Hitlers Krieg. München: Kösel 1999.

³ Email von Frau Sabine Kohl (Penguin Random House Verlagsgruppe – München, Lizenzen Inland) an Peter Bürger und Dr. M. Bußmann, 28.10.2020.

I. Einleitung

(Zur Erstveröffentlichung
des Quellenbandes 1999)

*In Erinnerung an
meinen Freund Hubert B.,
der nicht leben durfte,
sondern 18-jährig sein Leben lassen musste -
angeblich fürs Vaterland.*

Mehr als 50 Jahre nach Beendigung der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges gibt es immer noch neue Enthüllungen von Verstrickungen in das Unrecht und über die Beteiligung an Verbrechen, die in jenen Jahren von Deutschen begangen worden sind. Renommierte deutsche Firmen haben an Zwangsarbeitern verdient; in Frankreich ist nach vielen Jahren der Verdrängung die Debatte über die Vorgänge während der deutschen Besatzungszeit entbrannt; Schweden hat als neutrales Land mit einer vermeintlich makellosen Vergangenheit im Zweiten Weltkrieg seine Geschäfte mit Nazi-Deutschland gemacht; in der Schweiz profitierten sowohl die Nationalbank als auch Privatbanken von ihrem Handel mit dem Raubgold der Reichsbank; Beamte des niederländischen Finanzministeriums haben Ende der 1960er-Jahre Schmuckstücke u.a. verkauft, die die Nazis während des Krieges jüdischen Niederländern geraubt hatten ...

In Deutschland lassen die überraschenden öffentlichen Reaktionen auf das Buch von Daniel Jonah Goldhagen

„Hitlers willige Vollstrecker“ und auf die Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung „Verbrechen der Wehrmacht“ wieder einmal erkennen, dass Vergangenheit sich mit dem Ablauf der physikalischen Zeit nicht verflüchtigt. Sie kann im Gegenteil auch nach Jahrzehnten auf ungeahnte Weise wirksam werden: Sie kann Gemüter erhitzen, erbitterte Kontroversen provozieren und zu neuen Feindschaften führen, sie kann aber auch Wahrheiten zum Durchbruch verhelfen, zu neuen Fragen anregen und nicht mehr erwartete Klärungen bewirken.

Über den genannten mehr oder weniger spektakulären Enthüllungen droht in Vergessenheit zu geraten, was sich an mehr unauffälliger, jedoch realer und nachhaltiger alltäglicher Unterstützung der Herrschaftsmaschinerie des Faschismus besonders während des Krieges vollzog. Dazu zählt auch die normale seelsorgliche Wirksamkeit der katholischen Kirche, insofern sie in Predigt und religiöser Unterweisung von den Gläubigen Ergebenheit und Gehorsam gegenüber jeglicher Obrigkeit, Verlässlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung ihrer Anordnungen sowie Wehrwillen und Einsatzbereitschaft bis zum Tod forderte und damit zum Funktionieren des NS-Systems beigetragen hat.

Nach der Veröffentlichung der Rundschreiben und Hirtenbriefe des Feldbischofs Franz Justus Rarkowski⁴, der als vom Papst ernannter Armeebischof die Stimme der Amtskirche im Bereich der Militärseelsorge repräsentierte, soll mit den im Folgenden publizierten Texten ein weiterer Beitrag zur Aufhellung der Verflechtung deutscher Katholiken in den Zweiten Weltkrieg geboten werden. Bei den hier herausgegebenen Schriften handelt es sich jedoch nicht um Dokumente aus den Führungsetagen der Kirche, sondern um (bisher lediglich in kurzen Auszügen veröffentlichte) Briefe von katholischen Theologen und Predigttexte von Kriegspfarrern aus den Jahren 1940 bis 1944⁵, die Aufschluss darüber geben, was zahlreiche

Priester und Studierende der Theologie zur Zeit des Krieges gefühlt und erhofft, gedacht und gepredigt haben. Während in den meisten historischen Studien die Verlautbarungen und Stellungnahmen der Entscheidungsträger bzw. der Amtskirche zitiert werden, stehen hier die Äußerungen von Menschen auf der „unteren“ Ebene im Mittelpunkt, die als Seelsorger durch ihre Tätigkeit in den pastoralen Arbeitsfeldern von Verkündigung und Unterweisung als Multiplikatoren tätig waren. Insofern verstehe ich diese Veröffentlichung als Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Katholizismus im „Dritten Reich“. Weil sowohl in meiner Arbeit über den Feldbischof Rarkowski als auch in den Ausführungen dieses Buches die Militärseelsorge eine wichtige Rolle spielt, ließen sich gewisse Überschneidungen in den beiden Veröffentlichungen nicht vermeiden. -

Die Erfahrung zeigt, dass gerade bei der Erörterung von Problemen aus der Zeit des Nationalsozialismus die Gefahr sowohl von Verletzungen als auch von Missverständnissen besonders groß ist. Darum sei eigens betont: Auch mit dieser Veröffentlichung soll einer Forderung der Bischöfe entsprochen werden, die katholische Kirche müsse „vor Gott, vor sich selbst und vor der Allgemeinheit Rechenschaft über das Verhalten von Gläubigen, Priestern und Bischöfen während der nationalsozialistischen Zeit geben“⁶. Sie beabsichtigt weder Verteidigung oder Rechtfertigung noch Bloßstellung oder Anklage, es geht nicht um Schuldzuweisung - über Schuld, Mitschuld oder Unschuld der einzelnen Beteiligten vermag kein Mensch zu befinden! - und erst recht nicht um Verurteilung. Hier wird kein „moralischer Zeigefinger“ erhoben oder aus der größeren Einsicht einer späteren Zeit Zensur erteilt. Es geht zum einen schlicht um Kenntnissgabe dessen, worüber hinwegzugehen die Geschichtsschreibung oft versucht ist, weil es als zu unbedeutend für das Gesamtgeschehen angesehen wird, was jedoch ebenso zu unserer Geschichte

gehört wie die Ereignisse auf der vermeintlich größeren politischen oder militärischen Bühne. Es geht ferner um den Versuch, Ansätze zu einem Verstehen von Verhaltensweisen auch von Priestern und Theologen während des Krieges zu finden, die mit dem wachsenden zeitlichen Abstand nicht nur für die jüngere Generation immer unverständlicher werden. Nicht zuletzt soll deutlich werden, mit welchem – oft fast verzweifelten Bemühen – Katholiken versucht haben, ihren Dienst in Hitlers Wehrmacht zu rechtfertigen und einem verbrecherisch inszenierten Krieg dennoch einen Sinn abzugewinnen. Es mag für einige Leser und Leserinnen schmerzlich sein, diese Texte als Realität zu akzeptieren – schlimmer wäre es, durch Verschweigen Wirklichkeit zu verfälschen oder zum Vergessen beizutragen. Auch hier gilt: „Die Wahrheit wird euch befreien“ (Johannes 8,32).

1968 hat der Kösel-Verlag meine erste Studie über die Verstrickung der katholischen Kirche in den Krieg „Gott mit uns.‘ Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918“ veröffentlicht. Ich bin dem Verlag dankbar dafür, dass er nun dreißig Jahre später auch meine Untersuchung über die Verflechtung der Kirche in den Zweiten Weltkrieg in sein Programm aufgenommen hat.

Insbesondere bin ich dem Lektor des Kösel-Verlags, Herrn Winfried Nonhoff, dankbar für seine Begleitung in der letzten Phase der Arbeit.

⁴ Vgl. Heinrich MISSALLA, *Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung*, Oberursel 1997 (Publik-Forum-Buch).

⁵ Textauszüge veröffentlicht in: Heinrich MISSALLA, *Für Volk und Vaterland. Die Kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg*, Königstein 1978, 145-169.

⁶ „*Wir ermutigen alle zur Wachsamkeit*“. Die deutschen Bischöfe zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 50 Jahren, in: *Herder-Korrespondenz* 1995, 312-316, hier 313.

II. Zur Entstehung dieses Buchs

1. Der „blinde Fleck“ in der katholischen Zeitgeschichte

Der Umfang der Veröffentlichungen, der Quelleneditionen und Monographien über die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und zu Einzelfragen des Verhältnisses zwischen der katholischen Kirche und dem Nationalsozialismus ist kaum noch überschaubar. Fast alle Bereiche der Beziehungen und Konflikte zwischen Katholizismus und dem NS-Regime sind dargestellt worden, vom Reichskonkordat bis zum Ausschuss für Ordensangelegenheiten, von den Devisen- und Sittlichkeitsprozessen bis zum Schulkampf, vom Kampf gegen die katholischen Jugendverbände bis hin zur Reglementierung und Unterdrückung des Pressewesens. Vor allem die Kommission für Zeitgeschichte hat mit ihren Veröffentlichungen – bis heute wurden 45 hervorragend bearbeitete Quellenbände und 76 Bände in der Reihe „Forschungen“ herausgegeben – ausgezeichnete Arbeit geleistet. Sie alle belegen: An der ideologischen Gegnerschaft von katholischer Kirche als Institution wie auch der meisten Kirchenmitglieder und NS-Partei kann es ebenso wenig Zweifel geben wie daran, dass der NS-Staat und die Partei die Kirche insgesamt wie auch ihre Einrichtungen und Organisationen trotz der Zusicherungen

Hitlers in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 und des Reichskonkordats zunehmend und systematisch behindert, unterdrückt und verfolgt haben.

Doch sobald es um die Frage des Verhältnisses der katholischen Kirche zum und um das Verhalten der deutschen Katholiken im Zweiten Weltkrieg geht, zeigen Amtsträger und Kirchenhistoriker bis zum heutigen Tag eine bemerkenswerte Zurückhaltung. Zwar hat erst kürzlich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann, gefordert, dass die katholische Kirche ihre Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus mit „voller Offenheit und Wahrhaftigkeit“ aufarbeiten müsse.⁷ Es gibt auch – wie gesagt – in der Tat zahlreiche Dokumentationen und Untersuchungen zu vielen Vorgängen und Einzelproblemen dieser Periode deutscher katholischer Kirchengeschichte. Vereinzelt werden auch in jüngeren Arbeiten einige Aspekte kirchlichen Lebens und Verhaltens in der Kriegszeit dargestellt.⁸ Dass jedoch bisher eine umfassende Untersuchung dieses Problems aussteht, ist einigermaßen rätselhaft; handelt es sich doch um ein außerordentlich wichtiges und zugleich hochinteressantes Forschungsthema. Selbst im Wort der deutschen Bischöfe zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor fünfzig Jahren, in dem die Fragen nach „Schuld und Verantwortung“ und nach „Zeugnis, Widerstand und Versagen der Kirche“ während der Herrschaftszeit der Nationalsozialisten angesprochen werden, wird das Problem „Kirche und Zweiter Weltkrieg“ ausgeklammert.

Wie sind diese Zurückhaltung und diese Lücke zu erklären? Scheuen sich die katholischen Kirchenhistoriker und die Zeitgeschichtler, dieses schwerwiegende und drängende Kapitel unserer jüngeren Geschichte zu bearbeiten, weil es zu heikel und beschämend ist? Sind es die komplexe Problematik und die unübersichtliche Quellenlage, die vor diesem Thema zurückschrecken lassen?

Wird der durch die kirchlichen Autoritäten geforderte und der von den Gläubigen geleistete Gehorsam gegenüber der nationalsozialistischen Regierung nicht als Problem erkannt? Oder fürchten junge Wissenschaftler vielleicht – und angesichts der Erfahrungen mit Berufungsverfahren auf theologische Lehrstühle während der letzten Jahre wäre diese Sorge nicht unbegründet –, sich durch kirchenamtlich missliebige – weil unangenehme Wahrheiten aufdeckende – Arbeiten ihre wissenschaftliche oder kirchliche Karriere zu verderben, weil ihnen das für ihre Lehrtätigkeit erforderliche „Nihil obstat“ kirchlicher Behörden verweigert werden könnte? –

Das Wort der deutschen Bischöfe vom 23. Januar 1995 aus Anlass des 50. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz war von erfreulicher und befreiender Klarheit.⁹ Das unbemäntelte Eingeständnis, dass auch Christen und Kirchen an der Entstehung des Antisemitismus und seinen grauenhaften Auswirkungen eine Mitschuld tragen, und die Erklärung der „Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen“, hatten bei vielen Menschen die Hoffnung geweckt, dass das Wort der Bischöfe zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs ähnlich eindeutig und ungeschminkt ausfallen würde. Doch diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Die Bischöfe haben sogar jeden Hinweis auf das Verhältnis der Kirche zu diesem Krieg vermieden. Über die Gründe für das außergewöhnliche Schweigen zu diesem Thema selbst anlässlich eines so wichtigen Gedenktages kann ein Außenstehender nur Vermutungen anstellen. Konnte die Bischofskonferenz sich wegen allzu divergierender Positionen in ihren eigenen Reihen nicht auf eine Stellungnahme verständigen? Wollten die Bischöfe nicht als Richter über ihre Vorgänger auftreten oder als solche erscheinen? Hatten sie Sorge, das Ansehen des kirchlichen Amtes könnte bei einem Eingeständnis von

Fehlern (noch mehr) beschädigt werden? Fürchteten sie angesichts der ohnehin vorhandenen Autoritätskrise eine Verschärfung dieses Problems, wenn sie offen legen würden, dass ihre Vorgänger sich bei der Ausübung ihres Hirtenamtes nicht nur als Individuen über mehrere Jahre hin schwer geirrt haben, sondern dass sie auch die Gläubigen unter Berufung auf ihre Amtsautorität im Gewissen zur Teilnahme am Krieg Hitlers verpflichtet haben? Haben sie vielleicht auch Angst vor der (im Übrigen schon längst fälligen) schwierigen theologischen Diskussion über die Frage der Begründung und der Reichweite der Kompetenz amtskirchlicher Äußerungen und Weisungen? -

Ganz anders als das Wort der deutschen Bischöfe ist die „Resolution für den Frieden am 50. Jahrestag des Kriegsendes“ der japanischen Bischofskonferenz ausgefallen.¹⁰ Im Unterschied zu den deutschen Bischöfen legten die japanischen Amtsträger folgendes Bekenntnis ab: „Als Japaner und als Angehörige der Kirche in Japan erbitten wir, die japanischen Bischöfe, die Verzeihung Gottes und unserer Brüder in Asien und im Pazifikraum für die Tragödie, die im Zweiten Weltkrieg über sie gebracht wurde. In diesem Krieg waren wir verantwortlich für den Tod von mehr als 20 Millionen Menschen in Asien und in der Pazifikregion ...

Es ist unsere Pflicht, diese Tatsachen offen anzuerkennen und um Entschuldigung zu bitten.“ Wir müssen „gestehen - während Japan damals ganz oben in der Strömung des Nationalismus schwamm und fest vereint seine Armeen über den asiatischen Kontinent marschieren ließ - , dass die katholische Kirche Japans zu erkennen versäumte, wie unmenschlich und ohne jegliche Übereinstimmung mit dem Evangelium die beteiligten Kräfte waren. Es fehlte ein Bewusstsein der prophetischen Rolle, die sie hätte übernehmen müssen, um das menschliche Leben zu schützen und den Willen Gottes auszuführen.

Lasst uns nun diese Tatsachen offen zugeben ...“ -

Das Kriegs-Kapitel der jüngeren Vergangenheit der katholischen Kirche in Deutschland harrt jedenfalls noch der Bearbeitung. Vielleicht können junge Wissenschaftler oder Wissenschaftlerinnen auch - trotz der oben genannten Bedenken - unbefangener an dieses Problem herangehen als Angehörige der älteren Generation, die möglicherweise auch durch die Verletzungen und Traumata aus jenen Jahren gehindert sind, sich unvoreingenommen mit dieser Frage auseinander zu setzen.

⁷ KNA Inland 57, 22. März 1997, S. 10.

⁸ Vgl. z.B. Heinz HÜRTE, „Deutsche Katholiken 1918-1945“, Paderborn 1992, mit einem Kapitel über die Kriegszeit auf gut 18 (von insgesamt 545) Seiten; Gottfried BECK, Die Bistumspressen in Hessen und der Nationalsozialismus 1930-1941 (VKZG, Reihe B, Bd. 72), Paderborn 1996, 366-386.

⁹ Vgl. „*Symbol für die Vernichtung*“. Deutschlands und Polens Bischöfe zu Auschwitz, in: Herder-Korrespondenz 1995, 133-136.

¹⁰ Vgl. Weltkirche 3/1995, 82-86.

2. **Die Sprache der Dokumente**

Mit dieser Veröffentlichung komme ich auch einem schon 1964 geäußerten Wunsch von Georg Werthmann nach, der von 1936 bis 1945 Feldgeneralvikar der Deutschen Wehrmacht und von 1956 bis 1962 Generalvikar für die Deutsche Bundeswehr gewesen ist. Angesichts so mancher Fehltritte und „Gerüchte“ über die Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg hatte er gefordert, dass „die Dokumentation an die Stelle von Kombination und Vermutung treten“ müsse. „Dokumente“ – so meinte er – „übernehmen die Rolle von schlechthin idealen Zeugen. Sie sind keinem Erinnerungsverlust unterworfen und erliegen keiner Selbsttäuschung; sie sind sinnlich und geistig unbestechliche Zeugen der Zeit.“¹¹

Das Katholische Militärbischofsamt hat 1991 und 1994 zwei Bände mit Erinnerungen von noch lebenden Priestern, Ordensleuten und Theologen herausgegeben, die während des Zweiten Weltkriegs als Feldseelsorger oder als Sanitäter bei der Deutschen Wehrmacht gewesen sind.¹² Diese Aufzeichnungen lassen einiges erkennen von der Not und den Leiden, der Hilf- und Ratlosigkeit, dem Glauben und den Zweifeln der damaligen Priester- und Theologengeneration. Aber es sind Erinnerungen, die mehr als vier Jahrzehnte nach den in Frage stehenden Ereignissen aufgeschrieben wurden, und es darf wohl gefragt werden, ob diese Erinnerungen immer vollständig oder ungetrübt sind, ob nicht doch im einen oder anderen Fall eine Differenz besteht zwischen dem damaligen Geschehen und der Erinnerung von heute.

Als Christel Beilmann - zur Zeit des „Dritten Reiches“ Mitglied einer katholischen Jugendgruppe im Ruhrgebiet - vor einigen Jahren Tagebuchnotizen, Briefe, Berichte, Programme, Bücher und Zeitschriften aus den Jahren 1933 bis 1945, die viele Jahre im Keller gelagert hatten, hervorholte, um ihre Erinnerung aufzufrischen, stellte sie fest: „Je mehr ich las, umso erschrockener wurde ich, erschrocken über die Art und Weise, wie wir beteiligt und doch nicht beteiligt waren. Manchmal wollte ich nicht weiterlesen, am liebsten hätte ich mich versteckt, aber wohin? Es gibt kein Ausweichen: Die sich hier äußern, das waren wir, das war ich. Das ist auszuhalten.

Ich hatte uns etwas anders in Erinnerung, stärker dem Nationalsozialismus die Stirn bietend, nicht so sehr im katholischen Milieu Gefangene. Ich merkte, wie Erinnerung sich färbt in den Wünschen von heute ...“¹³

Durch Vorlage dessen, was in den Jahren des Krieges von katholischen Priestern und Theologen wirklich gedacht, geschrieben und gesagt wurde, soll einer Verfärbung oder gar Verfälschung der Erinnerung entgegengewirkt werden. Es handelt sich um Texte, die die Gedanken und Betrachtungsweise, die Bewusstseinslage und Vorstellungen jener Männer widerspiegeln, die häufig während der 1930er-Jahre als Jugendführer oder Jugendseelsorger gewirkt und einen nicht unerheblichen Einfluss auf das Fühlen und Denken der heranwachsenden jungen Katholiken ausgeübt hatten und die bei Beginn des Krieges als Kriegspfarrer überwiegend zwischen 25 und 30 und als Sanitätssoldaten meistens zwischen 20 und 25 Jahre alt waren.¹⁴

Hinsichtlich der vermeintlichen Unbestechlichkeit von Dokumenten und ihrer Zeugenschaft sind jedoch einige Anmerkungen zu machen. So unverzichtbar Aufzeichnungen, Tagebücher, Briefe und Dokumente jeder Art zur „Rekonstruktion“ vergangener Zeiten auch sind, so muss doch die Meinung oder Hoffnung, über den bloßen

Wortlaut der Texte einen unverfälschten Zugang zu den vergangenen Ereignissen erhalten zu können, korrigiert werden. Auch die Authentizität schriftlicher Unterlagen eröffnet nur bedingt einen Zugang zu ihrer „Wahrheit“. Texte einer vergangenen Zeit müssen erschlossen werden; sie werden fast zwangsläufig missverstanden, wenn nicht die Bedingungen und Umstände ihrer Entstehung berücksichtigt werden, wenn man also sowohl die geschichtliche Situation als auch die persönlichen Befindlichkeiten der jeweiligen Autoren außer Acht lässt. Selbst die beste und lauterste Absicht sowie die Berücksichtigung des historischen Bedingungsgeflechts ihrer Entstehung erlaubt nur Annäherungen an das volle Verständnis sowohl der Texte als auch jener Menschen und Ereignisse, über die wir uns Auskunft erhoffen.

Zum Verständnis von Texten aus der Zeit der NS-Herrschaft genügt nicht die bloße Berücksichtigung der Tatsache, dass sie zwischen 1933 und 1945 entstanden sind, denn auch während dieser zwölf Jahre gab es entscheidende Veränderungen, die nicht nur jeweils andere Erkenntnisse und Beurteilungen, sondern auch andere Handlungs(un)möglichkeiten zur Folge hatten. Was für Katholiken vor dem Abschluss des Reichskonkordats möglich und notwendig gewesen ist, konnte nach dem 20. Juli 1933 nicht mehr realisiert werden. Die Mordaktion gegen politische Gegner mit Hilfe von SS und Gestapo anlässlich des so genannten „Röhm-Putsches“, für die Hitler in seiner Reichstagsrede vom 3. Juli 1934 vor aller Welt die Verantwortung übernahm, oder die Pogromnacht 1938 waren entscheidende Ereignisse, die es nicht mehr erlaubten, weiterhin unreflektiert vom pflichtschuldigen Gehorsam gegenüber der konkreten staatlichen Obrigkeit zu reden und der Staatsführung immer noch jenes Vertrauen zu schenken, das man ihr in der ersten Hälfte des Jahres 1933 aufgrund der gegebenen Zusicherungen oder – oft gegen besseres Wissen – als Vorleistung in der Hoffnung auf eine

mit der Zeit sich ergebende Normalisierung der Verhältnisse entgegengebracht hatte. Wieder anders war die Lage zur Zeit des Krieges; und auch hier sind die Situation und die Erkenntnislage vom September 1939 nicht gleichzusetzen mit der nach Stalingrad und nach der Rede von Dr. Goebbels am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast mit der berühmt-berüchtigten Frage: „Wollt ihr den totalen Krieg?“

Ein angemessenes Verständnis der Dokumente setzt also eine Klärung darüber voraus, wann und wo und unter welchen Umständen dieser oder jener Text entstanden ist, welche Voraussetzungen der jeweilige Autor mitbrachte und an welchen Adressatenkreis das Schreiben gerichtet war. Darüber hinaus hat Konrad Repgen schon vor 30 Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass sich hinter dem Wort „Katholizismus“ eine „ganz komplexe Wirklichkeit“ verbirgt; der „Verbandskatholizismus mit seinen damals (d.h. Januar 1933; H.M.) circa 280 großen und kleinen Organisationen und Organisatiönchen“¹⁵ mit ihrem oft in Spannung zueinander stehenden Sonderbewusstsein - lässt die Vielfalt von Vor- und Einstellungen auch unter den im katholischen Glauben geeinten Menschen erahnen. Und was er über das bunte „Kaleidoskop von Motiven“ für die Brückenbauversuche zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus im Sommer 1933 befindet - „ehrliche Illusion und durchsichtiger Opportunismus, Verblendung und Überzeugung, Aktualitätshascherei und Geltungsdrang und noch sehr viele andere Gründe, die nur biographisch fassbar wären“¹⁶ -, gilt prinzipiell auch für spätere Phasen der Nazi-Herrschaft, wobei nicht vergessen werden darf, dass mit der Stabilisierung der NS-Herrschaft auch die Angst vor zunehmend verschärften Strafmaßnahmen immer mehr das Verhalten der Menschen mitbestimmte. -

Es darf ferner nicht vergessen werden, dass die Informationsmöglichkeiten in jenen Jahren außerordentlich beschränkt waren. Die Presse wurde schon 1933

gleichgeschaltet, mit Kriegsbeginn erfolgte das Verbot des Abhörens ausländischer Rundfunksender. Wer in jenen Jahren verantwortlich publizieren wollte, musste zwischen drei Möglichkeiten wählen: Er konnte emigrieren; er konnte schweigen; oder er musste in einer Art Schwejk-Taktik seine Texte so formulieren, dass die Kontrollorgane der Partei keinen Anlass zum Eingreifen fanden und geübte Leser und Leserinnen dennoch „zwischen den Zeilen“ das Gemeinte in etwa zu entdecken vermochten. Offenes Reden und Schreiben war bei der schnell sich verstärkenden Überwachung des gesamten öffentlichen Lebens und erst recht während des Krieges ohne Gefährdung des eigenen Lebens nicht möglich.

Bei jeder Präsentation von Texten aus der Zeit des Nationalsozialismus ist des Weiteren zu fragen, ob ein politischer Widerstand noch möglich und verantwortbar gewesen ist oder nicht; seit wann Menschen sich legitim darauf beschränken konnten, inmitten einer Welt von Lüge und Gewalttätigkeit ihre persönliche Integrität (im Glauben) zu bewahren; in welcher Phase oder Situation das Martyrium (vielleicht) unausweichlich war. Alle diese Umstände machen eine Verständigung über die Einschätzung der verschiedenen Ereignisse und der Handlungsmöglichkeiten während der Zeit des Nationalsozialismus so schwierig und nötigen zur Behutsamkeit bei ihrer Interpretation. – Die hier vorgelegten Texte sind nicht nur aufschlussreich für das Verständnis der Priester und Theologen als Individuen mit ihrem je eigenen Schicksal, sondern auch für den Geist, in dem sie ihre Verkündigungstätigkeit und Erziehungsarbeit während des Krieges ausübten. Darüber hinaus handelt es sich auch um Schriften jener Männer, die in den Jahren und Jahrzehnten nach dem Krieg in den verschiedenen Bereichen kirchlichen Lebens gewirkt haben – als Pfarrer und Religionslehrer, als Dozenten und Prälaten. Sie haben jenes kirchliche Leben in den 1950er und 60er-Jahren mitgeprägt, das Michael Klöcker so eindrucksvoll

beschrieben hat¹⁷ und das der heutigen jungen Generation wie eine exotische Welt erscheinen mag. Es wäre eigens der Frage nachzugehen, ob und wie sich die vielen Kriegspfarrer und Seelsorger nach dem Krieg zu dem geäußert oder gestellt haben, was sie während des Krieges gesagt und den Soldaten gepredigt haben, oder ob sie – was wahrscheinlicher ist – zumindest in öffentlichen Stellungnahmen all das ausgeblendet haben, was als belastend – und damit lästig – erscheinen konnte. –

Wie mit der Veröffentlichung der Hirtenbriefe des Feldbischofs wird auch mit den hier unterbreiteten Texten lediglich ein Teilaspekt der umfassenderen Frage nach der Rolle der katholischen Kirche im Zweiten Weltkrieg behandelt, allerdings ein Aspekt, der bisher nicht in Betracht gezogen wurde, obwohl die Vermutung nicht unbegründet ist, es könnte für den Kampfes- und Durchhaltewillen eines beträchtlichen Teils des deutschen Volkes nicht unerheblich gewesen sein, was Vermittler der christlichen Botschaft und kirchenamtlich beauftragte Akteure im soldatischen Alltag gedacht und als Pfarrer während der Gottesdienste gesagt haben. In welchem Maß das Selbstverständnis von Priestern und Theologen bei der Wehrmacht auf der einen und die Deutung soldatischen Lebens und Sterbens durch Kriegspfarrer auf der anderen Seite Auswirkungen auf Urteils- und Verhaltensweise der Gläubigen gehabt haben, wird wohl kaum herauszufinden sein.¹⁸ –

Die Lektüre der hier vorgelegten Texte mag gelegentlich schwer fallen und sogar quälend sein, traurig stimmen, in mancher Hinsicht Kopfschütteln hervorrufen oder gar zum Zorn reizen – aber alles, was hier geschrieben und gesagt wurde, sollte ebenso wenig vergessen werden wie die Haltung jener Menschen, auf die kirchlicherseits gern – und mit Recht! – verwiesen wird, weil sie Zeugen sind für den (partiellen) Widerstand der Kirche im „Dritten Reich“.

Wer sich jedoch von dem damals Geschriebenen nur mehr oder weniger empört distanzieren wollte, würde es sich wohl zu einfach machen. Um der Wahrhaftigkeit willen – und auch, um den Menschen damals in etwa gerecht zu werden – müssen die Leser und Leserinnen sich der eigenen Verflechtungen in die heutigen Probleme bewusst sein und sich fragen, ob und wie sie sich selber den verschiedenen Herausforderungen der eigenen Gegenwart stellen und ob sie die ihnen gegebenen Möglichkeiten zur Einflussnahme auf das politische Geschehen wahrgenommen haben; und falls sie die Erfahrung gemacht haben sollten, dass eine Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse selbst unter den Bedingungen einer Demokratie nicht nur schwierig ist, sondern auch erfolglos bleiben kann, werden sie bei der Beurteilung von Vorgängen in einer Diktatur besonders zurückhaltend sein. –

Um ein wenig von den Vorstellungen und Überzeugungen, der Stimmungslage und Mentalität der Autoren ahnen zu lassen, habe ich den Texten ein Kapitel vorangestellt, in dem skizziert wird, wie besonders die junge Generation auf jenen „Opfergang“ eingestimmt wurde, für den sie nach dem Willen des „Führers“ ausersehen war, und wie die verantwortlichen Männer der Kirche in Treue sowohl gegenüber der eigenen kirchlichen Tradition als auch gegenüber dem Staat und im Willen, ihren Beitrag zur erhofften nationalen und völkischen Erneuerung zu leisten, Hitler – ohne es zu wollen – zugearbeitet haben.

¹¹ Georg WERTHMANN, Kombination oder Dokumentation, in: Akte Werthmann im Archiv des Katholischen Militärbischofsamtes, Bonn (im Folgenden AW), III,5. Georg Werthmann hat mir am 1. Februar 1977 die Erlaubnis gegeben, seine persönlichen Aufzeichnungen in den damals noch nicht archivierten Materialien im Militärbischofsamt einzusehen und zu verwerten. Die hier verwendeten Nummerierungen der „Akte Werthmann“ halten sich an die von Werthmann selbst gebrauchten Kennzeichnungen, die von ihm unter dem Aspekt einer seit langem geplanten Arbeit zur Geschichte der Militärseelsorge vorgenommen wurden. Alle in dieser Arbeit vorgelegten Aussagen Georg Werthmanns, seien es Zitate aus seinem Briefwechsel mit Heinrich Höfler oder seine Aufzeichnungen

aus der Zeit seiner Internierung 1945, sind, sofern nichts anderes vermerkt wird, dieser Akte entnommen.

¹² KATHOLISCHES MILITÄRBISCHOFSAMT (Hg.), *Mensch, was wollt ihr denen sagen? Katholische Feldseelsorge im Zweiten Weltkrieg*, Augsburg 1991. KATHOLISCHES MILITÄRBISCHOFSAMT und HANS JÜRGEN BRANDT (Hg.), *Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg*, Augsburg 1994.

¹³ Christel BEILMANN, *Eine katholische Jugend in Gottes und dem Dritten Reich. Briefe, Berichte, Gedrucktes 1930-1945. Kommentare 1988/89*. Mit einem Nachwort von Arno Klönne, Wuppertal 1989, 9. Zum Problem und Verständnis von „Erinnerungsarbeit“ vgl. Josef STEMMRICH, *Katholische Jugend 1933*. Im Gedenken an Hans Niermann, in: *Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands*, hg. von Bernd Börger/Hans Schroer, Düsseldorf 1989, 254-256.

¹⁴ Vgl. die (nicht repräsentativen) Angaben der Geburtsdaten der Autoren in: *Priester in Uniform*, a.a.O., und: *Mensch, was wollt ihr denen sagen?*, a.a.O.

¹⁵ Konrad REPGEN, *Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus. Versuch einer Bilanz*, in: Dieter Albrecht (Hg.), *Katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Aufsatzsammlung zum Verhältnis von Papsttum, Episkopat und deutschen Katholiken zum Nationalsozialismus*, Mainz 1976, 1-34, hier 14; 16.

¹⁶ Ebd., 32.

¹⁷ Michael KLÖCKER, *Katholisch von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?* München 1991.

¹⁸ Wie Erzbischof Conrad Gröber die Auswirkungen des „Glaubens“ auf das Verhalten der Soldaten einschätzt, ist aus seinem Bericht an Pius XII. vom 14. Juni 1942 erkennbar. Dort schrieb er u.a.: „Was endlich den Krieg und die christliche Bevölkerung betrifft, so ist bemerkenswert, dass er überwiegend von christlichen Soldaten bestritten und erlitten wird, die aus ihrem christlichen Motivschatz schöpfen und namentlich durch ihr religiöses Pflichtgefühl und den Jenseitsgedanken aufrechterhalten werden.“ *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, Bd. V: 1940-1942 (VKZG, Reihe A, Bd. 34), bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1983, 770-801, hier 774.